



Photo: Tristan Vanham

Ein Reisender zwischen den Welten // *Traveler Between Worlds*

Wenn es um seine Wahlheimat Deutschland und die hiesige Kultur geht, gerät Prinz Asfa-Wossen Asserate ins Schwärmen. Der Großneffe des letzten äthiopischen Kaisers Haile Selassie kam einst als Student nach Tübingen und hat seit 1974 einen deutschen Pass. Bei der jüngsten Graduation-Feier referierte der 59-jährige Unternehmensberater über Globalisierung und Völkerverständigung, im JACOBS Magazine spricht er über Studieren im Ausland, über Heimweh, über rote Ampeln und Richard Wagner. // *Prince Asfa-Wossen Asserate is the great-nephew of the last Ethiopian emperor, Haile Selassie. He began his studies in Tübingen, in 1974. Today, Germany is his adopted country – a country about which he speaks with enthusiasm. At the recent graduation ceremonies, the 59-year-old management consultant spoke in his keynote address about globalization and the need for understanding among nations.*

Erinnern Sie sich an Ihren ersten Besuch in Deutschland?

Oh ja, das war Mitte der 60er Jahre, ich war damals noch Schüler. Meine Familie reiste nach London und wir legten in Frankfurt einen Zwischenstopp ein. Ich muss sagen, der erste Eindruck war besonders enttäuschend. Ich hatte mir Fachwerkhäuser vorgestellt, aus denen lauter deutsche Denker herauschauen. Ich wollte die wunderbaren Symbole der Zünfte sehen, der Metzger und Bäcker, wollte Schweinskopf und Gugelhupf probieren. Und da komme ich ausgerechnet nach Frankfurt, die Stadt der Hochhäuser. Ich habe dann einen Taxifahrer angefleht, der möge mir bitte »das richtige Deutschland« zeigen. Er hat sofort verstanden und mich nach Sachsenhausen gebracht. Da war ich beruhigt.

Ende der 60er Jahre waren ausländische Studenten in Deutschland noch ziemlich ungewöhnlich. Was hat Sie dazu bewogen, in Tübingen zu studieren?

Ich war seit meinem siebten Lebensjahr auf der deutschen Schule in Addis Abeba und habe dort Abitur gemacht. Es war für mich keine Frage, dass ich in Deutschland studieren würde.

Erinnern Sie sich an Ihre Studententage in Tübingen?

Das waren turbulente Zeiten! Einerseits gab es damals in der Stadt kein Dutzend Afrikaner, wir waren Exoten für die Einwohner. Die Menschen hatten aber keinerlei Berührungsängste, wir wurden regelrecht auf Händen getragen. Wenn wir in die Stadt gingen, wurden wir sofort angesprochen – und meistens bemitleidet. »Ach, Du Armer, so weit weg von daheim!« hieß es dann. Andererseits war es die Zeit der Studenten-Proteste, und es herrschte eine gigantische Aufbruchstimmung. Das ließ niemanden kalt.

An der Jacobs University studieren Menschen aus 91 Nationen. Was würden Sie einem Ausländer empfehlen, der zum Studium nach Deutschland kommen möchte?

Er sollte sich auf jeden Fall die deutsche Sprache aneignen. Die Sprache ist die Brücke zu einer fremden Kultur. Man kann mit den Menschen kommunizieren, kann Fragen stellen, kann die andere Kultur besser verstehen. Und er sollte unbedingt den Kontakt zu Deutschen suchen. Wer es nach drei Jahren nicht geschafft hat, in einer deutschen Familie zu essen, hat von Deutschland eigentlich nichts kennengelernt.

Würden Sie auch vor Fremdenfeindlichkeit und Neonazis warnen?

Fremdenfeindlichkeit gibt es überall auf der Welt. Ich bin davon überzeugt, dass die Deutschen in der überwiegenden Mehrheit

»Die Sprache ist die Brücke zu einer fremden Kultur.«

nicht fremdenfeindlich sind. Im Gegenteil: Ich habe unglaubliche Gastfreundschaft erfahren. Und was den Faschismus betrifft: Wenn es überhaupt ein Land gibt, für das ich in dieser Frage meine Hand ins Feuer legen würde, dann ist es die Bundesrepublik Deutschland. In England und in Frankreich bin ich mir überhaupt nicht sicher.

Sie haben ja eine sehr gute Meinung von den Deutschen. Was schätzen Sie besonders?

Dass es den Deutschen gelungen ist, nach 1945 ein vollkommen neues Land aufzu-

Prinz Asfa-Wossen Asserate wurde 1948 in Addis Abeba geboren. Er studierte Jura und Geschichte in Tübingen und Cambridge und promovierte in Frankfurt am Main. Seit der äthiopischen Revolution von 1974, bei der sein Vater hingerichtet wurde, ist er deutscher Staatsbürger. Er arbeitet heute als Unternehmensberater in Frankfurt und hat zwei Bücher geschrieben, darunter den Bestseller *Manieren*.

bauen, einen demokratischen Staat. Dass sie offen und interessiert sind. Nur ein Beispiel: Die äthiopische Küche ist sehr weit entfernt von der deutschen Küche, aber in Frankfurt am Main gibt es 14 äthiopische Lokale. Und 90 Prozent der Gäste in diesen Restaurants sind Deutsche.

Sie leben bald 40 Jahre in Deutschland. Fühlen Sie sich eher als Deutscher oder als Äthiopier?

Ich fühle mich auch Großbritannien sehr verbunden. Ich habe dort ebenfalls eine Weile studiert, und meine Familie lebt mittlerweile dort. Ein Journalist hat mich deshalb einmal als anglo-germanophilen Äthiopier bezeichnet, und das trifft es sehr gut. In erster Linie bin ich aber ein Äthiopier, der durch die zwei anderen Kulturen sehr beeinflusst worden ist. Bei mir fließen die Kulturen zusammen.

Haben Sie noch manchmal Heimweh?

Ich habe ständig Heimweh. Ich bin dazu auserkoren, ein Reisender zwischen den Welten zu sein. Das wird mich mein Leben lang begleiten. Ich kann nicht sagen: Allein Äthiopien oder allein Deutschland ist meine Heimat. Ich kann und möchte auf keines der beiden Länder verzichten. Nicht auf die deutsche Sprache, das deutsche Theater, die deutsche Literatur, das deutschsprachige Kino. Nicht auf meine äthiopischen Wurzeln, meine Religion, die Beziehung zu meinen Ahnen. All diese Dinge sind jetzt ein Teil von mir.

Haben Sie für die Jacobs-Studierenden einen guten Tipp gegen Heimweh?

Ich glaube, es ist heute nicht mehr so schwer, in einem fremden Land zu studieren. Es gibt E-Mails, Telefonieren kostet wenig, und Flüge sind auch meist erschwinglich. Zu meiner Studentenzeit war das Heimweh größer.

Die wenigsten von uns konnten es sich leisten, jede Ferien nach Hause zu fahren. Wir haben vielleicht einmal im Monat zu Hause angerufen. Ansonsten empfehle ich: Musik aus der Heimat hören, das hilft.

An der Jacobs University wird Interkulturalität großgeschrieben. Wie wichtig ist der Dialog der Kulturen?

Er ist ein absolutes Muss. In meiner Rede zur Graduation-Feier habe ich über Globalisierung gesprochen und die Notwendigkeit, dass die Kulturen zueinander finden. Nur wer sich nicht abschottet, kommt weiter. Wir sollten endlich kapieren, dass wir alle nicht nur Geschöpfe Gottes sind, sondern auch dazu verpflichtet, einander unter die Arme zu greifen. Nur gemeinsam wird es uns gelingen, auf dieser Welt noch eine Zukunft zu haben.

Wenn Sie noch einmal jung wären, würden Sie dann gern an der Jacobs University studieren?

Oh ja, sehr gern. Ich mag das Campus-Leben, dieses Gemeinschaftsgefühl kenne ich aus meiner Zeit in Cambridge. Dass an der Jacobs University Studenten aus aller Welt zusammen leben und lernen, halte ich für eine enorm wichtige Erfahrung. Junge Menschen müssen heute über den nationalen Tellerrand blicken und in weltweiten Maßstäben denken. Auf der anderen Seite bin ich sehr froh, dass ich heute nicht mehr studieren muss. Es wird den jungen Leuten so viel mehr abverlangt als damals von uns. Wir wussten, wenn wir ein einigermaßen gutes Studium absolvieren, werden wir auch einen guten Job bekommen. Wir hatten es sehr viel einfacher.

Gibt es etwas in Deutschland, das Ihnen auch nach 40 Jahren noch fremd geblieben ist?

Ja, Richard Wagner. Ich habe mich wirklich sehr bemüht, aber ich finde einfach keinen Zugang zu dieser Musik. Mozart, Schubert und Beethoven liebe ich dagegen über alles.

Und was fällt Ihnen immer noch schwer?

An einer roten Ampel zu warten, auch wenn weit und breit kein Auto zu sehen ist. Ich verehere die Deutschen für diese Disziplin, aber meistens gehe ich trotzdem rüber.

Arbeiten Sie an einem neuen Buch?

Ich schreibe natürlich weiter über Deutschland. Das neue Buch soll Ende 2009 fertig sein. **Interview: Elke Serwe**



Graduation 2008: Keynote Speaker Prince Asfa-Wossen Asserate



Von links // From left: Christian Jacobs, Prince Asfa-Wossen Asserate

Prince Asfa-Wossen Asserate was born in 1948 in Addis Ababa. He studied law and history in Tübingen and Cambridge and received his doctorate in Frankfurt. Asserate has been a German citizen since the Ethiopian Revolution in 1974, during which his father was executed. He works today as a management consultant in Frankfurt and has written two books, among them the bestseller »Mannieren« (Manners).

Do you remember your first visit to Germany?

I certainly do – it was in the mid-sixties and I was still in school. My family traveled to London and we stopped in Frankfurt. I

must admit, my first impression was rather disappointing. I had imagined that there would be these Fachwerk – half-timbered – houses; peering out from the windows would be genuine German thinkers. I was

hoping to see the wonderful guild symbols, the butcher and baker; I wanted to try Schweinskopf (pig's head) and Gugelhupf (a dessert cake). And then, of all places to end up in – Frankfurt, city of high-rises. I implored a taxi driver to please show me »the real Germany«. He understood immediately and took me to the district of Sachsenhausen (an older section of the city). And then I felt better.

Toward the end of the sixties, foreign students were still a relatively rare sight in Germany. What made you decide to study in Tübingen?

From the age of seven onward, I had attended the German school in Addis Ababa and that is where I graduated from high school (Abitur). There was no question about my studying in Germany.

Do you remember life as a student in Tübingen?

Those were turbulent times! For one thing, there was barely a handful of Africans in the city – we were an exotic group for the local residents. But people had no reservations or fear of contact; we were waited on hand and foot. When we would go into town people would always speak to us – and usually to express their sympathy. »You poor man, so far away from home!« is how it went then. On the other hand, this was the time of the student protests; there was a tremendous sense of change and awakening in the air. No one could remain unaffected by that.

Ninety-one countries are represented here at Jacobs University. What would your advice be to a student from abroad who wants to come to Germany to study?

He should certainly acquire the language. Language is the bridge to a foreign culture. It allows us to communicate with people, to ask questions, and to better understand the other culture. And he definitely should seek out contact with Germans. The student who has not managed in three year's time to dine with a German family has not really gotten to know Germany.

Would you also caution them about xenophobia and neo-Nazis?

Hostility to foreigners can be found everywhere in the world. I am convinced that the overwhelming majority of the German people are not xenophobic. On the contrary: I have experienced unbelievable hospitality. And as for fascism: If there is any country

for which I would put my hand in the fire, then it is the Federal Republic of Germany. In England and France I am really not quite so sure.

You certainly have a fine opinion of the German people. What is it that you especially appreciate?

That, following 1945, Germany was able to build a completely new country, a democratic state. And that the people are open-minded and curious. Just one example: The Ethiopian cuisine is very different from that of Germany, but in Frankfurt there are 14 Ethiopian restaurants. And 90 percent of the patrons in these restaurants are Germans.

You have lived almost 40 years now in Germany. Do you feel more like a German or an Ethiopian?

I also have strong ties to Great Britain; I once studied there, too, and my family is now living there. A reporter therefore once characterized me as an Anglo-Germanophilic Ethiopian, and that fits quite well. But first

»Language is the bridge to a foreign culture.«

and foremost, I am an Ethiopian, who has been very much influenced by the two other cultures. The cultures flow together in me.

Do you sometimes yearn for your homeland?

This yearning is always present in me. It was my calling to be a traveler between worlds. That will remain with me my life long. I cannot say: Only Ethiopia or only Germany is my homeland. I could not – nor would I want to – renounce either of the two countries. Nor the German language, the German theater, the German literature, or German films. Nor my Ethiopian roots, my religion, the connections to my forebearers. All these things are a part of me.

Do you have some good advice for Jacobs students about dealing with homesickness?

I think that today it is not as difficult to study in a foreign country. You have e-mail, calling costs little, and flights are more or

less also affordable. When I was a student, homesickness was a much greater problem. Very few of us could afford to regularly travel home for the holidays. We called home perhaps once a month. Instead my recommendation is: Listen to music from your homeland – that helps.

At Jacobs University, a strong emphasis is placed on intercultural understanding. How important is this dialogue between cultures?

It is an absolute must. In my address at the recent graduation ceremonies, I spoke about globalization and the need for the cultures to come together. If we choose to isolate ourselves, progress will not be possible. We finally need to realize that not only are we all creatures of God, but that it is also our duty to lend each other a hand. Only by working together will we succeed in creating a future for ourselves in this world.

If you were once again a young man, would you be eager to study at Jacobs University?

Yes, very much so. I like the campus life – I know this feeling of community from when I was at Cambridge. This coming together of students from throughout the world to live and learn at Jacobs University is, in my opinion, an extremely important experience. Young people today need to learn to look beyond their own horizons and think globally. At the same time, I am very happy that I do not need to study today. So much more is expected of the young people than when I was a student. We knew then that if we completed our studies reasonably successfully, that we would find a good job. Things were much easier for us.

After forty years in Germany, is there anything that you still find strange or foreign?

Yes, Richard Wagner. I have truly made every effort, but for me the music is simply inaccessible. Mozart, Schubert, and Beethoven, on the other hand, I love more than anything.

And what do you still find difficult?

Waiting at a red light when far and wide in every direction no other vehicle can be seen. I admire this discipline that Germans have, but I usually walk over.

Are you working on a new book?

I am writing more, of course, about Germany. The new book should be finished by the end of 2009. **1**